

# Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

## Die Franzosenuhr.

Ein Kriegstoman von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)  
Nun kamen auch Reiter auf müde geheften, schnaubenden Rossen. Spahis und Kürassiere . . . Eine vertriebene Batterie rasselte in toller Eile mitten hinein in die Vorwärts-

drängenden und Flüchtlinge, setzte über den Bürgersteig, um der Stockung Herr zu werden und warf dabei eine Straßenlaterne um . . . „Zu spät!“ schrien einige aus dem fliehenden Haufen. „Sie haben unsere Schützengräben mit Minen gesprengt. Draußen das Feld ist verloren!“

Doch Old-England wollte sich nicht beirren lassen. Mit grausamer Wut bahnten die Tommys sich den Weg, die Ausreißer zur Seite stoßend . . . Vorwärts! Kommandierten die Führer . . . Und es gelang ihnen . . . Im Rausschritt trabten sie durch die Stadt! . . . Dampf rasselte noch immer die Trommeln. Aber das sieghafte Lächeln war von den bartlosen Gesichtern verschwunden. Der Zusammenprall hatte sie nachdenklich gemacht. Auf die nahenden Schreden des Schlachtfeldes gefast, spähten ihre wasserhellen Augen in die dampfverhüllte Ferne . . .



Aus dem Forste. Nach dem Gemälde von Wimmer.

oooooooooooo

### An unsere Leser!

Es ist uns gelungen, einen der reizendsten Romane des berühmten Schriftstellers Fritz Skowronnek

#### „Der Wagehals“

für unser Blatt zu erwerben. Derselbe erscheint ab Nr. 14 Anfang April und wird sicherlich ein hohes Interesse bei unseren Lesern hervorrufen.

Die Redaktion.

oooooooooooo



Madelon war von dem Strome mitgerissen worden. Dann hatte ein Trupp Kampfmüder sie wieder zurückgeworfen. Ziel- und steuerlos kam sie sich vor. Ein Hämmern und Bohren zermarterte ihr Hirn. Sie wußte kaum noch, wo sie ging und stand, was sie gewollt hatte, was sie erlebte . . .

Plötzlich hatte eine der wilden Taumelwagen sie vor ihr eigenes, lange verschlossenes Besitztum getrieben. In ihrer Hast durchsuchte sie ihre Kleidertaschen. Gott sei Dank! Da war der Schlüssel. Mit bebenden Händen mühte sie sich, aufzuschließen. Denn die Rechte allein brachte die Kraft nicht mehr auf, den Schlüssel zu drehen, bis sie befremdet merkte, daß das Torschloß nur noch eingeklinkt war.

Als sie den Flur betrat, stieß ihr Fuß an verstreutes Hausgerät und aus den Schränken gerissene Kleider: Raubgieriger Pöbel hatte ihr schamlos ihre Habe durchwühlt und mit gehen heißen, was der Mühe wert schien . . .

Ermattet, ihrer selbst nicht mehr mächtig, sank sie in dem halbdunklen Flur auf die ersten Stufen nieder, die zum Obergeschloß führten, und hing an, fassungslos zu schluchzen.

Nicht um ihr verwüstetes Heim und die entwendeten Güter. Aber es war eine Beere in ihr Herz gekommen, die sie zuvor nie gespürt! Erst jetzt fühlte sie sich fremd und kläglich heimatlos! Und so unheimlich ward ihr zumute, daß sie nicht wagte,

neuer, unbekannter Art gesten dazwischen. Immer fremdartiger wurde das Bild. Die Engländer waren in sprunghafter Eile längst wieder zurückgezogen. Französische Soldaten ließen sich nur noch vereinzelt blicken und suchten in scheuem Lauf durch Nebengassen zu entkommen oder hoben in planloser Verzweiflung die Hände empor, um sich den nachdrängenden Siegern zu ergeben.

Es war wohl kein Zweifel mehr: Der deutsche Ansturm war mächtiger gewesen, als es die Gegenwehr geahnt hatte. Die Stadt war in den Händen der Deutschen!

Mit dieser Erkenntnis aber erwachte ihr erschlaffter Geist aufs neue. Die Hilfe war da, um die sie gebangt hatte. Nach kurzer Ueberlegung betrat sie die Straße wieder und schritt dem ersten deutschen Offizier, der ihr begegnete, klopfenden Herzens, doch voll festen Vertrauens entgegen.

Es war ein stattlich gewachsener, im Antlitz etwas verwilderter Blondbart, der an der Spitze seiner, von den Spuren des Kampfes arg zugerichteten Kompanie ritt. Aber wie auch die Uniform dieser Feldgrauen beschmutzt, mit Blut besudelt und zerfetzt erschien, aus den geröteten Gesichtern strahlte freudigste Zuversicht, unerschütterlicher Siegesglaube.

Und es rührte sie bis ins zage Herz hinein und entpreßte ihr wunderliche Tränen, die mit jenen dorthin in ihrem entweihten Heim geweinten nichts gemein hatten.

## Der deutschen Mutter Träne.

Dort, wo sonst die frohen vielen  
Froherregten Kinder spielen,  
Wo sie streiten, raten, staunen  
Und die kleinen Mädchen raunen . . .  
Wo die deutschen Sagen grünen  
Zu des Märchenbrunnens Füßen,  
Ist's jetzt still und kalt und leer  
Und der Winter laßt es schwer . . .

Stumm — in dickem Tuch und Mütze  
Nahe bei der blanken Pfütze,  
Beide Hände fest gefaltet,  
Steht, als ob sie nie erkaltet,  
Beil der größten Liebe Glühen,  
Warme Ströme läßt erblühen,  
Eine Stunde vor der Nacht . . .  
Eine Mutter auf der Wacht!

Abgehärmt und blaß die Wangern,  
In den Augen ein Verlangen,  
In der Tränen nassem Schleier  
Ein Gebet um das, was teuer . . .  
Und ich nehm' sie in die Arme,  
Daß ihr starrer Schmerz erwarme . . .  
„Mutter.. sag's und klag's mir schon . . .  
Hast Du draußen Deinen Sohn“ . . .

Und sie öffnet weit die Augen,  
Die kaum mehr zum Sehen taugen . . .  
Fortgeweht sind alle Räte,  
Nur des Stolzes feine Räte  
Sich' ich wie ein helles Licht  
Huschen über ihr Gesicht!  
„Einen nur? — 's war traurig schier . . .  
Draußen kämpfen fünf von mir . . .

Nur mein Jüngster — spätgeboren,  
Als ich grad den Mann verloren . . .  
Kind der Liebe und der Sorgen,  
All mein Glück für heut und morgen . . .  
Der . . . der durfte nicht hinaus . . .  
Sich' mir blaß und still zu Hans . . .  
Dreinzuhau'n wär' seine Lust . . .  
.. Und nun ist zu schmal die Brust!“

Schweigen! Aber um den Bronnen  
Leuchtet auf wie tausend Sonnen . . .  
Und die Lichter sich vereinen  
Zu dem Lied, dem stolzen, feinen . . .  
Auf das wir in Treue schwören . . .  
Das wir um und in uns hören . . .  
Auf das Lied auf Blut und Sein . . .  
... „Vaterland . . . magst ruhig sein!“

wieder auf die Straße zu treten und Ferraud aufzusuchen, der durch die hereinberstende Schluppe sicherlich in einen überwältigenden Strudel von neuer blutiger Arbeit gerissen worden war. Wie innerlich gelähmt kam sie sich vor, und mußte sich wundern, daß ihre Füße noch imstande waren, sie die Treppe hinaufzutragen.

Droben hatten die Beutelüftern noch ärger gehaust. Sie achtete nicht darauf. Ihr war, als ginge sie das Haus mit all seiner wohlhabenden Behaglichkeit nichts mehr an.

Müde schlich sie sich an eines der Fenster und starrte, von einem Vorhang gedeckt, auf die wimmelnde Straße hinunter . . .

Dort löste ein Schrecken den andern ab. Der Rückzug hatte sich trotz aller Verstärkungen nicht mehr hemmen lassen und war zur Flucht ausgeartet. In wilder Auflösung jagten die Truppen durch die Stadt, von einem gräßlichen Schrapnellhagel verfolgt. Verwundete hockten kraftlos an den Kinnsteinen und Häuserwänden. Viele hatten ihr Gewehr einfach auf die Straße geworfen. In wüster Unordnung lagen sie neben den Tornistern und verlorenen Helmen und Kappis. Und immer stärker wurde der Strom der Zurückflutenden, bis plötzlich Reiter auftauchten, die sie bisher nur aus Abbildungen gekannt hatte, schlank sehnige Gestalten in feldgrauen Waffenrock und ebenso verhüllter Szapka, mit fähnchengeschmückten Lanzen bewaffnet.

Ihr Herz klopfte wild in Furcht und doch heimlicher Freude. Das mußten deutsche Manen sein! Trompetensignale

„Wünschen Sie etwas von mir, Schwester?“ rief der Hüne in gewandtem Französisch, als er eine stehende Handbewegung bei ihr bemerkte. Und stott lenkte er sein Pferd auf die Seite und hielt dort dicht vor ihr an.

„Haben Sie einen Trupp Leute zur Verfügung, einen gefangenen und verschütteten deutschen Offizier zu retten?“ schrie sie durch das Getümmel zu ihm hinaus. Er horchte erstaunt auf. Sie hatte ihm wacker auf Deutsch geantwortet.

„Wo ist er?“ erkundigte er sich voll lebhafter Wärme.

„Hier im Stadtgefängnis. Von deutschen Granaten heut morgen in Trümmer geschossen. Gott gebe, daß er unverletzt geblieben ist!“ gab sie eilig Auskunft. „Ich will Sie gern führen!“

„Ein deutscher Offizier? Wissen Sie auch, wie er heißt?“

„Leutnant Achilles Salmuth!“

„Schwester, wenn das wahr ist, kriegen Sie einen Aufbruch von mir!“ rief der Hauptmann von Einsingen und ließ halten, unbekümmert um das tiefe Erröten, das Madelon Wittmanns Antlitz wie in purpurne Glut tauchte.

„Kameraden,“ hallte seine Stimme über die Reihen hin, „diese Schwester berichtet mir soeben, daß unser seit Weichenachten vermischte Oberleutnant hier im Stadtgefängnis schmachtet. Wir wollen ihn augenblicklich befreien!“

„Hurra!“ brach es jubelnd aus den Reihen.

„Ihr müßt ihn aber ausbuddeln. Die alte Kabache ist in Klump geschossen worden. Und er sitzt drin wie die Maus in der Falle!“



arti-  
fter  
lie-  
nem  
lan-  
gen-  
um  
atte.  
Beist  
nach  
grit  
den  
ber-  
ren  
wie  
esu-  
hlte  
ekte  
ent-  
der  
nd-  
auf  
nen  
n?  
er-  
t.  
eult  
leht  
ern  
st?  
Ruf  
ten,  
nns  
hin,  
eish-  
nis  
ist  
aus

Trotz der harten Mühe des kampfheißen Tages meldeten sich alle freiwillig.  
Einsingen wählte mit schneller Umsicht ein Duzend Leute aus Salmuths Zug. Platen, der am Neujahrstage Unteroffizier geworden war, durfte sie führen.  
Auf dem kürzesten Wege geleitete Madelon den aufgestellten Trupp. Und mit deutscher Zähigkeit ging es flink an die Arbeit.  
Vater Bassompierre schaute staunend diesen Leistungen zu und handigte dem Führer dann willig seinen Schlüsselbund aus. Mitgehen schien ihm offenbar nicht ganz geheuer, da in dem alten Mauerwerk überall knisterte und knackte.  
„Herr Oberleutnant Salmuth!“ hallten die Stimmen der Feldgrauen durch den schnell betretenen Gang.  
Es klang dem Aufhorchenden wie Engelsmusik. Denn von den Vorgängen, die sich nach seinem Rücktransport abgepielt hatten, war nur wenig bis in seine Zelle gedrungen. Das einstürzende Mauerwerk hatte ihm plötzlich auch das spärliche Tageslicht abgeschnitten. Er war sich halb und halb schon lebendig begraben vorgekommen.  
Natürlich gabs ein Freudenhallo, als sie ihn endlich glücklich ans Licht brachten. Jeder mußte ihm die Hand drücken. Jeder erschraf über sein blaßes Aussehen, seine jämmerliche Leibesverfassung. Aber auch jeder wußte ein Wort des Trostes.  
„In so wat nennt die verdammte Parlemuh-Gesellschaft „Bazarett?“ schimpfte sich Friße Robert aus und hielt dem armen Bassompierre, als sie den Hof wieder betraten, nicht gerade wohlwollend die Faust unter die heute lebhafter als sonst strahlende Nase.  
„Hui Deigell!“ sagte auch entrüstet Alohs Warnhofer, der ihm Schaufeln für drei gearbeitet hatte und einen Riesendurst verspürte. „Ihr seid’s mir a schöni Grant nassiohn! Mit a mol’s Tropfbeer seid’s wert. . . Ihr Bagaschie!“  
„Das Bazarett war nicht so übel, Jungens!“ beruhigte sie darauf der Oberleutnant und legte dem alten Schließer begütigend die Hand auf die Schulter. „Und der alte Veteran hier hat’s auch nicht schlecht mit mir gemeint! Also laßt ihn zufrieden! . . . Aber woher wußtet ihr, daß ich in dieser zusammengeschossenen Dachshöhle saß?“  
„Eine französische Schwester sagte es dem Herrn Hauptmann. Sie hat uns auch hergebracht! Aber nun scheint sie verschwunden!“  
„Schwester Madelon!“ murmelte Salmuth ergriffen. So hatte sie sich doch nicht von ihm gewandt und seiner nicht vergessen.  
Laut rief er ihren Namen in die hereinbrechende Dämmerung hinaus. Da löste sich ihre Gestalt wie ein zögernder Schatten aus einer der halbzerfallenen Pfeilernischen. Aufrecht, mit einem wehen Nächeln auf dem schönen Antlitz, trat sie auf ihn zu.  
„Ich wollte das erste Wiedersehen mit ihren Rettern nicht stören, Herr Deutnant!“ sagte sie, wie zur Entschuldigung. „Meine Retterin sind Sie, Schwester!“ entgegnete er innig und reichte ihr seine beiden Hände.  
Sie bat, ihn nach dem Bazarett zurückgeleiten zu dürfen. Wenn Dr. Ferrand nicht mehr dort sein sollte, würde vielleicht schon ein deutscher Arzt zur Stelle sein.  
Die Feldgrauen wollten ihn stützen und tragen. Eine Bahre sei leicht zusammengezimmert. Mit einem gerührten Nächeln lehnte er ab. Da zogen sie von dannen, dem verabredeten Sammelplatz zu, um den anderen die frohe Kunde zu bringen, daß er gefunden und noch ganz erträglich beieinander sei.  
(Schluß folgt.)

**Allerlei Wissenswertes.**

**Der Krieg und die Kunst.**  
Schwer — sehr schwer haben es jetzt besonders diejenigen Frauen, die — ohne eine große Künstlerin zu sein — doch recht Reichtes und Tüchtiges in der Kunst leisteten. Ich meine: die Gesanglehrerinnen, Mal-, Sprach- und auch die Turnlehrerinnen. — Die Schriftstellerin gleichen. Doch ist dies ein Kapitel für sich, das ich noch ein anderes mal zu behandeln gedenke. Es ist nach genauer Kenntnis dazu unmöglich, diese Berufe weiter auszuüben. Schülerinnen haben aus. Neuanmeldungen treffen nicht ein. Kurz . . . ist kein spärliches Kapital vorhanden, so steht bald die größte Not vor der Tür. — Was aber sollen nun diese Frauen beginnen?  
Es gibt nur einen wirklich guten Rat und der lautet:  
„Früh und fröhlich die Arbeit ergreifen, wo und wie sie sich zu bietet.“  
Eine kleine andere Begabung als diejenige, welche zum Hauptteil des Lebens werden durfte, wohnt noch schließlich jeder Frau selber inne. Die soll sie nun sorgsam ausbilden und hegen.  
Gleichviel, ob sie strickt — kocht — pflegt — oder für Geld vor- . . . wenn sie sich überhaupt nur aufrafft und außerhalb ihres Berufes nach Beschäftigung ringt.  
Die Mal- und Zeichenlehrerin wird in den meisten Fällen gutes Geschick zum Entwerfen praktischer Kindsachen und anderer Brauchsgegenstände haben. Sie richtet ihr Hauptaugenmerk auch auf diejenigen Artikel, welche unsern Helden draußen dienen, gebe Anregungen, setze sich mit guten, erschlaffigen Firmen in Verbindung, reibe — wenn es nicht anders geht — Gratisartikel, welche auf Werbungen hinweisen, kurz . . . sie erinnere in dem Fach, was dem Kind am nächsten liegt, etwas Neues.  
Die Sprachlehrerin biete sich als Nachhilfslehrerin für geringes Gehalt an. — Die Schule hört nicht auf, wenn auch die Erwachsenen täglich Wichtigeres zu tun haben, als noch ein bißchen mit den kleinen Sprachen zu spielen. — Gerade jetzt wird auf die schnelle gründliche Ausbildung unseres Nachwuchses großes Gewicht gelegt. Mütter nehmen ihre Töchter ernster heran, denn selbst die genannten reichen Familien wollen ihren Töchtern etwas für die Zukunft sichern.  
Die Gesanglehrerin wird nicht bei ihrem Fach bleiben können. Sie muß eben versuchen, durch Schneidern und Notenschreiben die Künstler, welche sich eine dauernde Hilfe leisten können, so gut geht, der Not dieser großen Zeit zu tropfen.  
Die Turnlehrerin wird noch am besten dran sein.  
Ist auch ein Stillstand darin gewesen, haben viel Mütter ihre Töchter auch aus den freiwilligen Turnkursen herausgenommen . . . beginnen sie schon längst wieder einzufügen, wie notwendig auch die spätere Zeit dem jungen Körper eine Fülle von Kraft und Gesundheit ist. —  
Also nicht verzagt. Mutig den Blick aufwärts!  
Wir wären ja schlechte Frauen und Mittäpfer, wollten wir

gleich verzagen. Meine tote Großmutter wußte einen so hübschen zutreffenden Spruch für solche Lebenslagen. Er lautete:  
Nicht in der Freude kühlt sich die Kraft!  
Muskeln und Helben die Not einzig schafft! G. v. Strehlen

**Warum ist es grausam, Reihersfedern als Hutschmuck zu tragen?**  
Das Vöglein, welches diesen beliebten, in letzter Zeit durch die ungeheure Ausbeute so kostspielig gewordenen Hutschmuck der eleganten Frau hergibt, ist ein gar schwer und vorsichtiger Gefelle. Die erfahrensten Jäger wissen ein Lied davon zu singen. Durchwachte und verärgerte Nächte opferten sie ihm, ohne jemals große Erfolge erzielen zu können. Das war aber noch, als sie das Wesen und die Art dieses silbernen Lüfteglers nicht genügend kannten.  
Jetzt ist das leider anders geworden. Sie erlegen ihn sicher, wenn sie den richtigen Zeitpunkt abpassen.  
Wann aber ist der?  
Wenn alles in der Natur blüht und knospet, wenn selbst in die traurigsten Herzen die Ahnung kommen will, daß sich alles doch noch einmal zum Weiten kehren darf . . . dann ist es soweit, daß der Reiher sein Nest baut und die Früchte seiner Liebe hineinlegt. Dann ist er weder vorsichtig noch scheu. Eine Zukunftslosigkeit sondergleichen ist in ihm. Er hütet treu und unentwegt das Nest und nur das Männchen besucht ihn, um Futter zu bringen.  
Der Jäger nennt das „ein famoses Kleben“. „Nawohl, so mag es wohl auch in der Waidmannssprache genannt werden. Richtig ist, daß nun das Wörcchen ganz leicht von statten geht. Der Vogel wird einfach von seiner kommenden, der bereits vorhandenen Brut fortgeschossen und in die Jagdgrube gesteckt. Und das alles nur, damit Sie und ich, einen feinen, stillenden, wippenden Schmuck zur Schau tragen können. Aber wir sind doch Frauen . . . nicht wahr? Manche unter uns bekommt schon Zukungen, wenn ihrem Schoßhündchen ein großer ungelecker Hund entgegenbellt. Aber daß die junge, seltsame Vogelgemutter, von den Ihren fortgeknallt wird — das viele hundert kleine nackter Tierlein — mütterberaubt — umkommen, daran denken wir nicht.  
Aber jetzt, nicht wahr, soll das anders werden.  
Es gibt ja doch so viel andere herrliche Sachen, die auf dem Kopf thronen können.  
„Müssen gerade diese Vöglein in ihren kurzen, stillen Hochzeitsnächten dem Wunsche einer Modedame zum Opfer fallen?“  
Nein, es wird anders werden.  
Denn, grausam, nicht wahr, das will auch die schönste und eleganteste Wittschweiser nicht sein? Lieber verzichtet sie auf den Schmuck, der teuer und teuer wird . . . und gar nicht so üppig wirkt, als eine große herrliche Straußenfeder etwa, die doch keinem Tier das Leben kostet.  
Sie wird verzichten . . . das weiß ich von mir aus, die doch auch zum weiblichen Geschlecht gehört.





Oberleutnant Steinbauer.

### Bilder aus großer Zeit.

Oberleutnant Steinbauer, der, wie gemeldet, das französische Dinienschiff „Gaulois“ im ägäischen Meer, den Transportdampfer „Ivernia“ und einen anderen bewaffneten Transportdampfer versenkte, war auch der Kommandant jenes U-Bootes, das am 5. Oktober den 18150 Tonnen großen Cunarddampfer „Franconia“ versenkte. — Ein Zeppelin über Konstantinopel. Der Weltkrieg und seine günstige Entwicklung auf die Mittel-mächte mit Bezug auf die Balkanstaaten, die Türkei und Bulgarien, im Kampf gegen unsere Feinde hatte bald zur Folge, daß auch

unsere Luftschiffe den Hauptstädten dieser Staaten, Sofia und Konstantinopel, Besuche abstatteten. So unternahm vor einiger Zeit einer unserer Zeppeline eine Fahrt nach Sofia und von dort aus mehrere Kriegsfahrten über die Salonikifront und auch mehrmals Besuchsfahrten nach Konstantinopel. Unser Bild zeigt nun eine solche Aufnahme von einem Fluge eines Zeppelinluftschiffes über Konstantinopel, und zwar in dem Augenblick, wo das Luftschiff über eine Moschee und den alten Galata-Peras-Turm, das Wahrzeichen Peras, fliegt. Diese geschichtliche Begebenheit hatte die gleiche ungeheure Menschenmenge auf den Straßen und Dächern Konstantinopels versammelt wie in Berlin, als Graf Zeppelin mit seinem Luftschiff seiner Zeit unsere Hauptstadt den ersten Besuch abstattete.



Ein Zeppelin über Konstantinopel.

## für die Kriegstafel.

**Kartoffelsuppe, der sich von dem altbekannten Butterkuchen nicht unterscheidet.** Drei ganze Eier werden mit 125 Gramm Butter schaumig geschlagen, dazu kommt etwas gestohene Vanille, 300 Gramm feinen Streuzucker, 1 Pfund geriebene Kartoffel (gekocht und erkaltet), 4 Pfund Mehl, 1 Spitzglas Rum und eine Messerspitze feiner Girchhorn. Die Masse ist auf das gutgefettete Blech dünn auszustreichen, goldbraun zu backen und noch warm in beliebige Stücke zu schneiden.

**Kartoffelmusch.** Kartoffeln werden in der Schale gekocht, nach dem Erkalten abgezogen und gerieben und dann mit einem Liter Milch, einem Löffel Roggenmehl, einem ganzen Ei, Salz, etwas Zucker (sehr wenig) zu einem glatten Teig verrührt, der im Wasserbade in der Buddingform eine Stunde langsam gekocht, unter Zugabe einer Heringstunke oder einer aus Tomaten bestehenden dicklichen Suppe ein wohlwärmendes und nahrhaftes Gericht für den Abendstisch gibt.

**Geüllter Klotz.** Zur Hälfte roher, sehr ausgepreßter Kartoffeln, zur anderen geriebener, gekochter, werden mit geröstetem, feingeschnittenem Schwarzbrot, einem Ei, einer Tasse heißer Milch, einer halben Tasse rohem Gries und Salz gerührt und mit der Hand flach ausgerollt, so daß ein tellergroßes, etwa zehn Zentimeter starkes Stück entsteht. In diesem Klotz hinein schiebt man nun entweder ganz kurz eingeschnittene Äpfel ohne Saft, oder steinlose Wackpflaumen, drückt vorsichtig den Klotz zusammen (man hat für diesen Zweck ein wenig Eiweiß vom Ganzen aufbewahrt) und gibt acht, daß an keiner Stelle etwa die Füllung durch den Teig schaut. Dann binde man diesen großen Klotz in eine Serviette und legt ihn in einen recht umfangreichen Topf, dessen kochendes Wasser die Serviette deckt. Nach zwei Stunden ist der Klotz für sechs Personen gar und kann gegessen werden. Man bestreue ihn, ehe er zu Tisch gebracht wird, reichlich mit Zucker und Zimmt.

**Eierbutter (auf Stockholmer Art).** Von drei Löffel glattgerührtem Mehl wird mit einer Tasse Wasser eine dicke Suppe gekocht und nach dem Erkalten ein hartgekochtes, feingewiegenes Ei, ein Löffel feine Petersilie mit, wenn möglich, Schnittlauch und etwas Dill, 30 Gramm Butter oder Margarine, ein Löffel Mostsch, eine Kleinigkeit feiner Paprika und einer Messerspitze geriebener Zwiebeln sowie dem nötigen Salz untermischt.

**Bulgareische Knete.** In einem kräftig gebräunten Schwitzmehl von 2 Löffeln kocht man einen halben feingewiegenes Hering mit einem Liter Wasser, etwas feingewiegenes Pilzen (soll der Aufstrich feiner sein, sonst können sie auch entbehrt werden), 2 Löffel Essig, einem

Teelöffel Zucker zur dicklichen Tunke. Danach sind 200 Gramm Fleisch, 300 Gramm Schweinefleisch durch die Maschine zu treiben mit einer gewiegten Zwiebel, einem ganzen Ei, Pfeffer, Salz, weichen, gut ausgedrückten Semmeln, fünf geriebenen, zuvor gekochten Kartoffeln zu einem Klopsteig zu verarbeiten, der in der feinen Tunke unter beständigem Rühren in etwa 15 Minuten gar gekocht wird. Nach dem Erkalten sind eine oder mehrere gerollte Brot dieses vorzüglich schmeckenden Pastenaufstrich zu formen und kleinen langen Heringstreichchen, Kapern oder Gurkenscheiben können rote Rüben, gekochte Möhren, Erbsen usw. zum Ausputzen verwendet werden) zu verzieren. Die Fettunterlage erlirbt sich hierbei völlig.

**Ungarisches Kopffleisch.** Mit einem reichlichen Schwitzmehl unter Zugabe der Kopfbrühe mit feingeschnittenen Pfefferger Paprika, 4 in Würfel gereihten Möhren, einigen geschnittenen 20 Gramm gebratenen Speck eine pikante Tunke zu kochen, in das vom Kopf getrennte und feingeschnittene Fleisch hineingegeben wird. Zur Verfeinerung dient zuletzt die Zugabe eines Glas Süßwein und ein Teelöffel Zuckersfarbe. Das Gericht ist in Reih zu geben. — Die Zunge beliebt man sonst zu pöken. Jetzt wo das Erhalten des Salpeters zur Unmöglichkeit geworden ist, man sie besser und gibt zuletzt etwas Wein, ein Schwitzmehl, Brühwürfel und eine kleine Dose Schnittpargel für ein bedürftiges Hausmittel als Einzelgericht heran. Sonst kann die Zunge auch mit Zucker, Salz und Pfeffer ohne Salpeter eine 4 Tage am warmen Ort pöken und dann nach dem Kochen kalte Aufschnitt verwenden. Sie wird bei dieser Pökelart nur nicht schön rot.

**Guter und billiger Kaffee** mag schwer von der Hausfrau entwerden. Sie bereitet ihn, indem sie zuerst die selbstgebrannte (etwa 1 Lot auf 1 Liter Wasser) einige mal auffochen läßt und etwa 1/4 Lot des besten edelsten Bohnenkaffees hinzugibt.

Der Geschmack ist sehr gut und die Bestimmtheit dieses groß. An Stelle der Gerste kann auch großer, recht gelber Weizen und gute weiße Landersbren verwendet werden. In kleinen Trommel gebrannt, ist dieselbe öfter von dem schwachen abzuheden und zuletzt ist etwas Streuzucker auf die gebräunten zu streuen, damit jener strenge Geschmack genommen wird, oft für seine Frauenzungen den Zusatz des natürlichen Korns rät. — Vom gebrannten Roggenzusatz raten wir ab. Der Geschmack bleibt ein strenger.